

16. – 22. 9. 2000 Fahrt nach Moskau und Ivanovo

Äußerer Anlass der Fahrt war die Einladung zur Teilnahme an der Internationalen theologischen Konferenz der „Hochschule St. Philaret“ und anderer Institutionen. Da ich den leitenden Priester P. Georgij Kočetkov seit vielen Jahren kenne und schätze, habe ich die Einladung dazu angenommen, obwohl er wegen seiner, wenn auch geringen, liturgischen „Neuerungen“ bei einem Teil des Klerus Anstoß erregt hat und zum Teil auch schon beim Patriarchen in Ungnade gefallen war. Derzeit werden seine Arbeit und seine Schriften von einer Kommission untersucht, was wohl lange dauern wird und eine gewisse kluge Hinhaltetaktik verrät.

Dazu kam die Möglichkeit, bei dieser Gelegenheit wieder viele unserer langjährigen Freunde und Bekannten zu sehen.

Samstag, 16. 9. 2000

Abfahrt von Regensburg mit Archimandrit Zosima (Chevtschuk), der teilweise an unserem Solov'ev-Symposium (11. – 14. 9. 2000) teilgenommen hatte, ebenso anschließend mit uns am Kongress RENOVABIS in Freising war, bei dem besonders das Referat von Bischof Walter Kasper (*neuer Leiter des Rates für die Einheit der Christen*) ausgezeichnet war. Es zeigt, daß B. Kasper sich in dieser kurzen Zeit auch schon in die Kenntnis der Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen eingearbeitet hat und sich auskennt, wo er doch bis jetzt vor allem die evangelisch-katholischen Dialoge kannte und stark beeinflusste.

Das Flugzeug hatte zwei Stunden Wartezeit wegen Verzögerung der Abflugerlaubnis. So kamen wir erst gegen 20.20 Uhr in Moskau an. Dort warteten schon die Mitbrüder von P. Zosima. Wir fuhren in zwei Autos nach Ivanovo, etwa 300 km von Moskau entfernt, hinter Vladimir, vor Kostroma, einer traditionellen Industriestadt mit etwa 500.000 Einwohnern, derzeit in großen materiellen Schwierigkeiten, weil wie überall in der ehemaligen Sowjetunion die ziemlich ruinöse Industrie nicht voll oder fast gar nicht arbeitet, und weil zu viele Produkte vom Ausland eingeführt werden, was für die Eigenproduktion schädlich ist.

Wir kamen dort schon kurz nach Mitternacht an. Die Kirche des dort neu erstehenden Männerklosters „Entschlafung Mariens“ wird gerade außen renoviert. Innen ist der ganze Kirchenraum noch durch eine eingezogene Decke in zwei Etagen geteilt und durch viele Trennwände in viele Zimmer und Räume umfunktionierte, wie ich dies schon oft in der ehemaligen Sowjetunion gesehen habe. Alle Zubauten und Umbauten aus sowjetischer Zeit werden irgendwann wieder entfernt werden, doch im Augenblick ist diese ungewollte Unterteilung des ehemaligen großen Kirchenraumes ganz gut, damit die für die Mönche notwendigen Räume zur Verfügung stehen. Wir saßen noch eine Weile zusammen, um dann endlich auf einem Klappbett im Arbeitszimmer des Archimandriten die ersehnte Ruhe zu finden.

Sonntag 17. 9. 2000

Um 8.00 Uhr in die Kirche. Sie ist im oberen Stock, d.h. unter dem Deckengewölbe der Kirche eingerichtet. Zusammen mit den Horen und einem anschließendem Moleben dauerte der Gottesdienst bis um 11.00 Uhr. Nicht sehr viele, aber fromme Teilnehmer. Viele von ihnen beichteten während des Gottesdienstes, um dann kommunizieren zu können.

Anschließend Gespräch mit der Priester Paul und einem Diakon, beide zölibatär, d.h. nicht direkt interne Mitglieder der Klostersgemeinde, doch verbunden. Wie mit den anderen jungen Mönchen, war das Gespräch unkompliziert und echt „unter Brüdern“.

Da der Archimandrit erfahren hatte, daß ich ein wenig erkältet bin und da er selbst auch Kopfschmerz hatte, riet er als „Medikament“ ein Bad in der wundertätigen Marienquelle. Auch zwei weitere Mönche kamen mit zur Quelle. Dort war im letzten Jahrhundert eine Marienerscheinung gewesen und seitdem fließt eine Quelle. Die ist gefasst, nebenan steht eine kleine Kapelle und das Wasser fließt in einem kleinen hölzernen Badehaus in ein quadrati-

sches Becken, in das man auf einer Holzterrasse hinabsteigt. Alle entkleideten sich und im Adamskostüm stieg dann einer nach dem anderen ins Wasser, begleitet von Hymnen an die Gottesmutter und dem Tauffest-Hymnus „Als du Herr im Jordan getauft wurdest, da öffnete sich der Himmel und die Dreifaltigkeit offenbarte sich, als die Stimme des Vaters erklang und der Heilige Geist in Gestalt einer Taube herabkam...“. Sobald man dann im eiskalten Wasser bis zum Hals stand (etwa 4-5 Grad bei einer Außentemperatur von 9 Grad), musste man noch dreimal ganz eintauchen und ohne abzutrocknen wieder in die Kleider schlüpfen.

Der Tee und der Wodka im Bischofshaus anschließend brachte die Körpertemperatur wieder ins Gleichgewicht. Der gewichtige Diakon P. Innokentij (ebenfalls zölibatär) bewirtete uns, da der Ortsbischof EB Amvrosij (*Anatolij Ščurov, geb. 28.3.1930, Bischof von Ivanovo seit 18. 10. 1977*) auswärts zu Gottesdienst und Pastoralbesuch war.

Nach dem Mittagessen fuhren wir erst zur theologischen Schule. Ein ehemaliger Kindergarten wurde der Diözese gegeben als Ersatz für viele andere Enteignungen. Das Haus ist eine einzige Baustelle, doch wohnen und studieren dort schon etwa 30 angehende Theologen in den beiden ersten Jahreskursen.

Dann zum Frauenkloster „Einführung Mariens in den Tempel“ in der Stadt. Eine Gruppe von Gläubigen hatte 1991 einen Hungerstreik organisiert, bis das Kloster zurückgegeben wurde. Beeindruckend ist die schöne Renovierung von Kirche und Kloster mit den Zusatzbauten für die nun schon über hundert Schwestern. Die jetzt wieder schön restaurierte Kirche diente in der Stalinzeit als Pferdestall für den Stadtzirkus. Die Schwestern haben auf dem Land eine „Pridvorije“ mit Landwirtschaft und Viehzucht.

Anschließend waren wir kurz zum Tee bei den Eltern von P. Zosima. Der Vater lehrt mit 72 Jahren noch Physik, Chemie und Ökologie. Er lobt die Deutschen, die in der Ökologie führend seien. Anwesend war auch der ältere Bruder von P. Zosima, der auch Priester ist.

P. Zosima hatte mir schon in Regensburg seine Geschichte erzählt. Keiner in der Familie war getauft. Der Vater war führend als Akademiemitglied in der Lasertechnik. Als der Sohn durch eigenes Forschen zum Glauben und zur Kirche kam und sich heimlich taufen ließ, erfuhr dies doch der Geheimdienst. Darauf flog der Vater aus dem Institut. Er meldete sich freiwillig nach Afghanistan, weil sie dort solche Spezialisten brauchten. In der anbrechenden Perestrojka kam er wieder, wenn auch zurückgestuft, zurück in sein Institut. Er und die Mutter ließen sich später auch taufen, „sie sind gläubig, aber nicht kirchlich“, und zwei Kinder sind nun Priester. Dies ist wohl typisch im heutigen Russland. Man kann so auch leichter verstehen, wenn heute in Russland und anderswo im ehemaligen atheistisch geprägten Sowjetimperium aufgrund solcher massiver „Brüche“ in der Biographie, manche nach ihrer Hinwendung zum Christentum nun auch da einseitig und fanatisch „gläubig“ sind, indem sie jetzt das, was sie „bisher verbrannt haben, anbeten“ und umgekehrt. Konvertitenmentalität! Doch er scheint frei davon. Auffallend viele Bilder, Photographien und nun auch Ikonen von der ermordeten Zarenfamilie.

Dann etwa 70 km weiter zum Kloster im Dorf Talygino. Dort ist eine „Pridvorije“ des Ivanover Männerklosters mit Landwirtschaft. Vier Mönche wohnen dort, schon weitaus bequemer als in Ivanovo. Sehr nette junge Mönche, die mich wie selbstverständlich in ihre Gemeinschaft nahmen. Als erste fuhren wir zum Grab von Igumen Michael Kusnetzov, der 1997 in den Sommermonaten im OKI war. Wir hatten ihn für Sommer 1998 wieder eingeladen, aber er war im Juni 1998 von Räubern in seiner Wohnung erschlagen worden. Wahrscheinlich hatten sie in Erfahrung gebracht, daß er von RENOVABIS Geld für die Restaurierung seiner ganz verfallenen Kirche erhalten hatte (*als ich ihm damals das Geld überreichen wollte, bat er mich, es in der Kirche auf den Altar zu legen; er nahm es nach Gebeten, an der Altarstufe kniend, aus meinen Händen entgegen*). Wir sangen gemeinsam einen Totengottesdienst für ihn und für die in der Nähe begrabenen Mönche und Nonnen. In der Gegend von Ivanovo, schon zu Zarenzeit eine Industriegegend, waren sehr viele Christen zur Zeit Lenins und Stalins erschossen worden. Das Arbeiterproletariat kann man leichter dazu verführen und moti-

vieren. (*Meine Mutter sagte manchmal verächtlich während des Krieges: Arbeitergesindel wählt man rot, mal braun!*)

Die Klosterkirche war als einzige weit und breit immer für den Gottesdienst offen geblieben. Im Evangeliar sind Eintragungen vom Pfarrer, wie „heute wurden die Glocken abgenommen“ oder „es ist sehr schwer, aber alles ist Gottes Wille“. P. Zosima sagte mir: „Früher war diese Kirche ganz gefüllt, jetzt kommen wenige - weil es nun wieder viele Kirchen gibt“. Da aber immer noch relativ wenige Kirchen und Gottesdienste in Russland sind, spürt man erst jetzt, daß nur ein minimaler Teil der Bevölkerung auch in diesem Sinne „kirchlich“ geblieben ist. Das fiel nicht auf, als es wenige Kirchen gab und die echt Gläubigen unter großen Opfern von weither kamen.

Dann ein überreiches Abendessen im Kloster. Anschließend „Russisches Bad“ in der Klostersauna; im zweiten Durchgang walkten mich zwei der Mönche mit je zwei Ruten aus Birkenzweigen durch. Im oberen Ruheraum war eine Menge von Obst und Getränken bereitet. Nach Aussage des dortigen Igumen verbringt man ein bis zweimal im Monat bis zu sieben Stunden in vielen Durchgängen und Ruhepausen im Bad. Das sei total erholsam. Auf jeden Fall konnte ich darauf gut schlafen.

Montag 18. 9. 2000

Nach angenehmer Nachtruhe (*ich verzichtete auf das weitere Angebot eines nächtlichen Spaziergangs am nahen Ufer der Wolga*) war um 5.00 Uhr im Auto mit P. Nikon Abfahrt nach Ivanovo, um 6.20 Uhr dort weiter mit einem Linienbus nach Moskau. Auf dem Weg sah man nun doch schon in einigen Dörfern wieder goldene Kreuze an renovierten Kirchen.

In Moskau am Busbahnhof nach sechs Stunden angekommen, fuhr ich mit der Metro bis in die Nähe des Novodeviči-Klosters (*Metro Sportivnaja*) und dann ging ich zuerst mal im Novodeviči-Kloster zum Grab von Vladimir Solov'ev (*„Philosoph und Publizist“*), dort sind auch seine Schwester Polyxenia (*„Allegro“*) und sein Vater Sergij begraben.

Am nahen Tagungsort traf ich zu meiner Freude als ersten P. Innokentij Pavlov, den ich von Moskau, Regensburg und Lublin her kenne und der nun u. a. auch im Thomas-Kolleg (*katholische Abendhochschule*) Vorlesungen hält. Allerdings scheint er in seiner eigenen Kirche suspendiert. Warum sucht man gerade zu solchen Priestern von Seiten der katholischen Kirche Kontakt und Mitarbeit?

Nach dem Vortrag von Prof. Evgenij Michailovič Vereščagin berichtete ich über das Solov'ev-Symposium in Regensburg, vor allem durch Zitieren von größeren Abschnitten aus den russischen Vorträgen von Andrianov, Nikitin und Byčkov, wobei Vereščagin zur Einleitung unser OKI aus seiner langjährigen eigenen Erfahrung vorstellte und auch die Einführung zu meinem Vortrag machte. Die anschließenden Fragen zeigten, daß das Interesse an Sophia in Russland besonders groß ist.

Anschließend mit einem Ikonenmaler, einem Diakon aus dem Kreis um P. Georgij Kočetkov, mit der Metro in die Nähe der Wohnung von Familie Vereščagin (*M. Konkovo*). Dort wurde ich von Frau Larissa wieder herzlich aufgenommen, wir kennen uns ja schon seit mehr als zehn Jahren.

Dienstag, 19. 9. 2000

Den ganzen Tag nahm ich am Kongress teil, zusammen mit Dr. Rudolf Prokschi, der nun wieder für einige Zeit in Moskau ist und nun derzeit auch Wilfried Wehling als Pfarrer für die deutschsprachigen Katholiken vertritt.

P. Georgij Kočetkov lud uns beide auch zu einem einfachen Mittagessen ein, nachmittags war ich Teilnehmer am „Runden Tisch“, konnte mich aber auf Vorstellung der Arbeit unseres OKI und der Ergebnisse unseres Solov'ev-Symposiums beschränken. Es zeigt sich schon, daß die Auseinandersetzung mit der modernen russischen Geisteswelt der orthodoxen Kirche schwer fällt und dies noch eine enorme Anstrengung bedeutet.

Dann mit Metro zurück zu Vereščagin.

Mittwoch, 20. 9. 2000

Um 9.00 konzelebrierte ich in der Kirche „Unbefleckte Empfängnis“, von den Russen „Polskij Kostjol“ genannt. Ich hatte mich mit Monika vom Fokolar vereinbart, doch traf ich sie erst nach der Messe, sie bestellte mir ein Auto (*man muss sich einfach an die Straße stellen und winken und dann den Preis aushandeln*).

Im Petrovskij-Kloster herzliche Begegnung mit Archimandrit Joan Ekonomtzev. Wir kennen uns seit 1985 (*Kongress in Sofia*); besonders beeindruckend war das lange Gespräch im gemeinsamen Schlafabteil im Zug nach Kiew im Juni 1986 zum ersten Kongress zur Vorbereitung des Millenniums der Taufe der Rus'. Er ist Leiter der katechetischen Abteilung des Patriarchats, hat eine kirchliche Universität mit acht Fakultäten gegründet und ist daran, die völlig verfallenen Klostergebäude und die sieben Kirchen und Nebenkirchen des Klosters zu renovieren. Es ist beeindruckend, daß wir bei unserem Rundgang viele junge Leute sahen, die als Studenten der Universität freiwillig an den Arbeiten mitwirken. Er ist auch schriftstellerisch tätig, so gibt er gerade einen Band mit mehreren hundert Seiten heraus. Seine Art zu schreiben ist in gewisser Weise visionär und bildhaft, so daß auch manche ihn deswegen schon angegriffen haben. Er verabschiedete mich sehr herzlich, wie ich auch beobachten konnte, daß er von allen sehr herzlich begrüßt wurde und zu ihnen eine echt geistliche Beziehung hat. Doch spürte ich auch, daß er ziemlich verbraucht ist, daß sein Gedächtnis nachlässt, aber das wäre wohl auch bei dieser immensen geistigen Arbeit kein Wunder. Er stellte ein Auto zur Verfügung, das mich zur Nuntiatur brachte.

Ich hatte noch etwas Zeit, spazieren zu gehen. Dabei sah ich wieder eine Kirche, in die durch Einziehung von Stockwerken ein Institut untergebracht ist, allerdings in erträglichem Zustand außen und innen. Da es aber in neurussischem Stil erbaut ist, ist es sofort als ehemalige Kirche zu erkennen. Ein kleiner Glockenturm zwischen der Kirche und der großen neu gebauten technischen Hochschule ist schon wieder im „kirchlichen“ Stil renoviert und dient als Gebetskapelle.

Der Apostolische Nuntius Georg Zur ist erst seit einigen Monaten hier. Obwohl wir uns meines Wissens seit unserem gemeinsamen Studium im Germanikum/Gregoriana nicht mehr gesehen hatten, verstanden wir uns gleich wieder. Er versucht, die Situation der Beziehungen von Kirche und Staat und die Beziehung der Russischen orthodoxen Kirche zu den Katholiken und den anderen christlichen „Inoslavnij“ (*Die Heterodoxen, was man aber nicht mit „Andersgläubigen“ – inoverzj - übersetzen darf*) zu begreifen und er war gerne bereit, auch meine Meinung zu hören. Mit ihm und seinem Sekretär Marek (*Warschau*) fand ein interessantes, teilweise ziemlich kontroverses Gespräch vor und beim Mittagessen statt. Es fällt Westlern immer noch schwer, die besondere Situation der russischen Kirche zu begreifen und ihre oft massiven Vorwürfe von Seiten der Hierarchie und der Theologen gegen die katholische Kirche richtig einzuordnen. Hoffentlich konnte ich wenigstens ein bisschen von dem vermitteln, was gerade bei unserem Solov'ev-Symposium wieder deutlich wurde und was letztlich im Herzen dieser orthodoxen Menschen da ist: die Vision der Einen Kirche, die sie zwar mit der orthodoxen Kirche in eins sehen, aber doch nicht ganz ausschließlich, wenn sie es äußerlich auch so betonen (*siehe die Diskussion im II. Vatikanischen Konzil über „est“ oder „subsistit“ in ecclesia catholica*). Bei den Russen als Orientalen ist „Sein“ und „Schein“ doch sehr verschieden. Im Sein sind wir tiefer verbunden als es der äußerliche Schein darstellt, das sind sie sich sehr wohl bewußt, wenn sie auch oft das Gegenteil sagen (*Schein*), was wiederum oft auch auf Minderwertigkeitskomplexe gegenüber der großen gewaltigen Erscheinungsform der Una Sancta in der katholischen Kirche zurückgeht. Aber was bedeuten überhaupt Worte und Gesten, die doch, wie wir von dem von uns beiden hochgeschätzten Spiritual P. Klein SJ gelernt haben, alle ohne Ausnahme zweideutig und vieldeutig sind, und nur durch die Liebe eindeutig werden.

P. Marek brachte mich zur Metrostation und so fuhr ich in die Nähe des neuen Akademiegebäudes (*M. Leninskij Prospekt*) und ging von dort zum Andreaskloster. Als ersten traf

ich P. Alexander Troitzskij, der mir gerade mit Büchern entgegenkam, darunter unser russisches „Tausend Jahre Marienverehrung in Russland und in Bayern“. Er wird in Kürze wieder einmal bei uns sein. Dann zu P. Boris Danilenko, dem Leiter der Synodallbibliothek. Das ganze Kloster ist nun schon zurückgegeben, es wird fleißig renoviert, bald werde auch Gästezimmer zur Verfügung stehen „wie im OKI!“, in dem ja P. Boris zusammen mit dem derzeitigen Leiter der Russischen Mission im Heiligen Land, P. Feodosij Vaznev ein Studienjahr verbracht hat (1989/90).

Wir tranken gemeinsam Tee und erinnerten uns an schöne gemeinsame Zeiten in Regensburg. Die Synodallbibliothek, die einmal berühmt war, weitet sich nun auch wieder aus und ich sah auch Studierende an den Tischen des Leseraums.

P. Boris brachte mich im Auto direkt zum Danilov-Kloster, so kam ich rechtzeitig zu P. Vsevolod Chaplin ins Kirchliche Außenamt. P. Vsevolod bedankte sich noch einmal für die Möglichkeit der Teilnahme am Solov'ev-Symposium in Regensburg. Er musste ein Telefoninterview geben, tat sich aber wieder schwer, da er ja jetzt, wie wir schon in Regensburg bemerkten, sehr stark stottert. Auch mit seinen beiden Angestellten und im Gespräch mit mir war das der Fall: Für ihn, der für die Kontakte des Patriarchats zu den Medien zuständig ist, ist dies besonders hart.

Wir gingen gemeinsam an die Straße und winkten ein Auto herbei. Dann fuhren wir beim Novospasskij-Kloster an das Ufer der Moskva und stiegen in ein Boot. Es war wunderschön, den ganzen Bogen der Moskva entlang zu fahren, vorbei am Kreml und an der neuen Erlöserkathedrale, die doch nun weithin von der Bevölkerung angenommen wird als Sinnbild der Wiedererrichtung einer von den vielen Tausenden total zerstörten Kirchen, die nicht mehr aufgebaut werden können, weil inzwischen andere Gebäude an ihrer Stelle errichtet sind. Dazu kommt, daß damals gerade an dieser Kirche, die zum Gedächtnis an die Überwindung der napoleonischen Invasion errichtet worden war, ein riesiges Denkmal des Kommunismus mit einer riesigen Statue Lenins entstehen sollte (*Babylonischer Turm!*). Lenin wird ja jetzt allmählich erkannt als „deutscher Agent“, der von General Ludendorff bezahlt und über Finnland aus der Schweiz nach St. Petersburg eingeschleust wurde, um die Märzrevolution der Sozialisten um Kerenskij durch die Oktoberrevolution der Bolschewisten zu radikalieren und einen Separatfrieden mit den Mittelmächten abzuschließen, damit die Ostfront zugunsten der Westfront aufgehoben würde, was dann ja auch alles geschah (*Separatfrieden von Brest-Litovsk*). Man weiß nun, daß eines seiner Lieblingsworte war „rasstreljat – erschießen!“ Da der Untergrund der Erlöserkirche dann aber nicht geeignet war, dem geplanten Riesenmonument standzuhalten, entstand dort ein großes Schwimmbad, das ich selbst noch oft gesehen hatte. Nun sind um die Kathedrale auch noch viele Nebenräume eingerichtet, so auch ein riesiger Saal für die Versammlung der Landessynode usw. (*für Moskau als III. Rom!?*).

Wir aßen und tranken auch auf dem Schiff, unterhielten uns gut und vor allem – er stotterte nun plötzlich nicht mehr, er sprach wieder ganz normal, wie ich ihn vor zehn Jahren sprechen hörte, als er bei uns war und in Etterzhausen einen Arbeitseinsatz mitmachte. Wir sprachen mal russisch und bewußt auch mal englisch. Vielleicht hat die Verwendung der englischen Sprache, die er ausgezeichnet beherrscht und besonders liebt, und das herzliche Zusammensein seine Zunge gelöst.

Wir verabschiedeten uns sehr herzlich und ich fuhr dann nach Hause, wo schon Dr. Rudolf Prokschi und Priester Alexander Koža angekommen waren. Letzterer zelebriert nicht mehr in Moskau, manchmal in der Nähe seines Ferienhauses, wo er sich hauptsächlich aufhält. Ist er auch suspendiert? Seine Art, rätselhaft zu sprechen, irritiert mich.

Ein voller Tag, gefüllt mit Begegnungen und Ereignissen!

Donnerstag 21. 9. 2000

Geburt der Gottesgebärerin nach altem Kalender

Am Morgen mit Prof. Dr. Evgenij Mihailovič Vereščagin zum Frauenkloster „Geburt der Gottesmutter“, da nach altem Kalender heute dieses Fest trifft. Patriarch Alexej II zelebrierte mit Vikarbischof Viktor (*Pjankov, geb. 19. 10. 1944, B. 25. 3. 1990, Leiter der Ökono-*

mischen Abteilung des Patriarchats) und Bischof Vasilij (*Osborne, Konvertit, Vikarbischof seit 7. 3. 1993 in London bei EB. Anthony Blum*). Der Schwesternchor sang, abwechselnd mit einem Männerchor, ganz ausgezeichnet.

Zur Kommunionausteilung stand ich direkt neben dem austeilenden Bischof Viktor. Ich wundere mich selbst manchmal, daß ich dabei keinerlei Bedürfnis spüre, die Kommunion zu empfangen; mehr aber wundere ich mich über die „Ökumenisten“ bei uns, die bei derartigen Gelegenheiten angeblich einen solch großen Schmerz empfinden und einen solch großen „eucharistischen Hunger“ haben, wo sie sonst meist in ihre eigene Kirche selten zum Gottesdienst gehen und noch seltener die Kommunion/Abendmahl empfangen. Vor allem aber befremdet es mich, daß sie es nicht fertig bringen, wie die Gläubigen hier stundenlang im Gottesdienst auszuharren, sich tagelang auf den Kommunionempfang durch Gebet und Fasten und durch Beichte vorzubereiten, sondern so auf die Schnelle hin die Kommunion einfordern möchten. Auch meine ich, sie könnten doch auf vielerlei Weise „kommunizieren“; das aber ist ihnen meist zu mühsam und sie wollen gleich die sakramentale Kommunion, die doch eigentlich erst am Ende dieser (*kaum erst ernstlich angefangenen*) ökumenischen Bemühungen und Begegnungen als Lohn und Krönung des gegenseitigen „Dienens in Liebe“ geduldig erwartet werden sollte.

Selbst war ich ja in den 40 Jahren Begegnung mit der Orthodoxie wohl in mehr als tausend Liturgien (*Eucharistiefiern*) bei Orthodoxen und Altorientalen, tage- und nächtelang stand ich beim Stundengebet (*Morgenlob, Abendlob, Nachtwache*), war voll hineingenommen in Gebet und Feier, doch ohne Kommunion und Interzelebration. Ich glaube, dass dies auch so ein Dienst der Versöhnung und Annäherung ist, wenn man ihre Gottesdienste ernst nimmt, aber auch ihre Regeln und Traditionen (*und Ängste*), die ja auch bezüglich Kommunionempfang für die eigenen Gläubigen sehr streng sind; außerdem muss man das *scandalum pusillum* bedenken. Wir haben ja als Kinder viel über die „Geistliche Kommunion“ erfahren und sie auch geübt. Letztlich ist diese die einzige, aber sicherlich wirksame *communio* mit Christus der mehr als 4/5 der (*nichtchristlichen*) heutigen Weltbevölkerung und natürlich auch der Menschheit von Anfang an (**„Ehe Abraham war, bin ich“**, sagt der Gottmensch Christus). Die Klostergebäude sind noch in sehr schlechtem Zustand, es sind aber dort schon 27 junge Schwestern, einmal waren dort über 600, sagte der Patriarch.

Nach dem Gottesdienst und der Prozession um die Kirche begrüßte ich auf Russisch den Patriarchen auf dem Weg zum Klostergebäude. Ich überreichte den Berichtsband über das Solov'ev-Symposium. Er fragte mich - auf Deutsch – wie lange ich noch hier bin, und er fragte mich, ob ich noch Zeit habe, am Mittagessen teilzunehmen. Ich sagte natürlich gerne zu. Die Schwestern waren nun sehr freundlich und wiesen mir einen Platz am Tisch des Patriarchen neben den beiden Bischöfen und dem Stadtdekan an. Wieder wurde deutlich: kaum haben diese Menschen einen positiven Wink des kirchlichen Vorgesetzten, sind sie freundlich und höflich und wie befreit von der sonst zur Schau getragenen Unnahbarkeit.

Bei der Tischrede erzählte der Patriarch von dem guten Eindrücken, die er beim Besuch der orthodoxen Gemeinden in Japan gewonnen habe. Dann berichtete er allgemein über seine Pastoralreisen in letzter Zeit: überall werden Kirchen erneuert oder auch neue gebaut, entstehen Klöster: zu Beginn der Perestroika waren es nur 27, jetzt über 800. Ebenso habe sich der Klerus vermehrt, in Moskau seien jetzt über 800 Priester (*d. h. bei über 11 Millionen Einwohnern treffen 120.000 Menschen auf nur einen Priester!*).

Nach diesem Höhepunkt der Reise wollte ich keine weiteren Besuche unternehmen, sondern fuhr direkt zum Kirchlichen Außenamt, um die dort bereitliegenden Pakete mit Büchern (*die russische Ausgabe von „Sophia-Maria“ und der russisch-deutsche Berichtsband über unser Novgoroder Symposium*) abzuholen.

Abends war P. Georgij Kočetkov zusammen mit einem Mitglied seiner Bruderschaft bei uns zu Gast. Er hat sich ja eine Bruderschaft um ihn gesammelt, der inzwischen einige tausend Menschen angehören. Diese legen besonderen Wert auf liturgische Feier und Zu-

sammensein in Gemeinschaft (*Agape*). Wegen einiger Besonderheiten (*Einführung der russischen Sprache, strenges und langes Katechumenat*) kamen sie in Konflikt mit der offiziellen Kirche, besonders mit fundamentalistischen Kreisen, so daß ihm derzeit keine Kirche zur Verfügung steht. Doch steht P. Georgij nun nicht mehr unter direktem Verbot, wie dies vor einiger Zeit noch der Fall war. Es ist beeindruckend, wie er das alles durchhält, wo er doch auch zuckerkrank ist und sich täglich sechsmal spritzen muss, aber er sagte: „meine Bruderschaft trägt mich“. Er hat auch keinerlei Absicht, wie dies leider andere tun, sich deswegen vom Patriarchat abzuwenden. In Kürze feiert er seinen 50. Geburtstag und seinen 11. Jahrestag der Priesterweihe, seitdem er von einer Kirche zur anderen Kirche versetzt bzw. „verjagt“ wurde, obwohl er und seine Gemeinde diese verfallenen Kirchen jeweils renovierten. Es war ein sehr schöner, diese Reise abschließender gemeinsamer Abend, zum Teil mit Kerzenlicht, da in der Elektrostation nebenan Feuer ausgebrochen war, wie wir vom Fenster aus mitverfolgen konnten.

Freitag, 22. September 2000

Nach letztem gemeinsamen Frühstück herzliche Verabschiedung. Frau Larissa und Dr. Vereščagin brachten mich in einem von Philaret-Institut bereitgestellten Auto zum Flughafen. Auf dem Weg dorthin noch intensives Gespräch mit Vereščagin. Er erzählte, daß er mit EB Martini von Mailand ein Gespräch hatte, in dem dieser die Feststellung machte, daß das Christentum in diesem jetzt schon zu Ende gegangenen Jahrhundert die größte Niederlage und den größten Rückgang erlebt habe. So seien in der doch kirchlich so bedeutenden Diözese Mailand am Sonntag nur noch 5 % beim Gottesdienst, ebenso anderswo, vor allem auch in den Dörfern, wo früher fast alle jeden Sonntag zur Messe gingen.

Das sei überall gleich; ich konnte ihm das auch für uns bestätigen. Doch meinte ich, daß man damit nicht sagen kann, die Kirche sterbe ab: sie kann nicht sterben, sie ist Leib Christi, sie ist Himmel und Erde in tiefster Einheit mit Gott (Sophia – sapientia creata), wohl aber verändert sich das Christentum, das ja auch mit der „Gestalt dieser Welt“ vergeht, weil es Teil von ihr ist. Selbst wenn St. Peter und alle Kirchengebäude und Kirchenstrukturen der Erde in Staub verfielen, würde die Kirche, der Leib Christi, das himmlische Jerusalem usw. nicht vergehen. Sie ist ewig und unvergänglich durch Teilhabe (Augustinus: *tamquam non aeterna, sed coaeterna, quia grandi amore adhaeret Deo*).

Wir sprachen auch über die hier einmal so sehr entwickelte Lehre von der Kenosis Gottes – bogootstavlennost Boga, in die sich Gott freiwillig hinein gegeben hat, um Schöpfung überhaupt erst möglich zu machen und um die gefallene Schöpfung durch seine Gottverlassenheit am Kreuz und seinen descensus ad inferos (*Chiara Lubich: L'inferno è Gesù abbandonatissimo*) aus Sünde und Tod zu erlösen.

Der zweite für Vereščagin zuerst schockierende Ausspruch von EB Martini ist natürlich auch ganz richtig: „der Kommunismus ist nicht schlimmer als der aggressive und eigennützige Kapitalismus“, was ja auch der Papst immer wieder betont. Die Werte, die offiziell der Kommunismus als seine Losungen hatte: Befreiung von Armut und von sozialer Ungleichheit, Überwindung von Nationalismus und Rassismus usw. dürfen nicht untergehen. Wie viele Menschen leiden heute in den ex-sowjetischen Staaten unter dem Kapitalismus: Prostitution (*an allen Ausfallstraßen Moskaus stehen sie jetzt!*), Drogen, Konsumismus, soziale Ausgrenzung, bedingt durch den unverschämten Reichtum einiger (*meist der ehemaligen führenden Kommunisten*) und der großen Armut und der sozialen Unsicherheit der großen Masse.

10.40 Uhr Abflug von Moskau, 14.10 Uhr in Regensburg

Diese Reise diente vor allem der Aufrechterhaltung der Kontakte, die wir zu einzelnen führenden Persönlichkeiten in der russischen Kirche bis hin zum Patriarchen seit Jahrzehnten haben (*s. Dokumentation „40 Jahre Kontakte zur Russischen Orthodoxen Kirche“*). Man braucht ja einfach nur bei ihnen dabei zu sein und Besuche zu machen, um die Selbstisolie-

rung und die durch andere Faktoren bedingte Abgrenzung der Russischen Orthodoxen Kirche zu durchbrechen.

Daß man dafür allseits aufgeschlossen und dankbar ist, davon konnte ich mich in diesen Tagen wieder überzeugen, und das macht auch Sinn für die Mühen einer solchen Reise.

Moskau Novgorod **Ivanovo**
30.11. – 6.12. 2002

Aufgrund einer Einladung zu einer Tagung, organisiert von der historischen Fakultät der Universität Ivanovo und von Archimandrit Zosima, dem Rektor des Priesterseminars von Ivanovo, entschloss ich mich zur Teilnahme, weil ich damit auch andere Gespräche und Begegnungen verbinden könnte, die mir bei den derzeitig schwierig gewordenen Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Katholischen Kirche wichtig scheinen.

Samstag 30.11.2002

8.52 Uhr Abfahrt von Etterzhausen, 18.05 Ankunft in Moskau mit Aeroflot von München. Der Seelsorger der deutschen Gemeinde in Moskau, Wilfried Wehling, holte mich ab und brachte mich zum Leningrader Bahnhof. Wir hatten genügend Zeit, bei Tee über die derzeitige Situation zu sprechen.

21.20 Abfahrt mit Nachtzug nach **Novgorod am Volchov**.

Sonntag 1.12.2002

Ankunft 5.18 früh. Mit Taxi zu P. Alexander Ranne, der mich bereits erwartete (Voskréssnij pereulok dom 8). Wir kennen uns seit der Zeit seines zweieinhalbjährigen Studiums in Rom, tauschten bei Tee Erinnerungen daran aus, kurze Ruhe.

Dann zu Fuß mit ihm zur Sophia-Kathedrale, in der die hochverehrte Ikone „Muttergottes des Zeichens – Znamenije – und die Ikone „Sophia-Premudrost Božija - Weisheit Gottes“ verehrt wird. Erbaut als Holzkirche kurz nach der „Taufe der Rus“, dann im Jahre 1051 als Steinkirche errichtet in dieser damals so wichtigen Handelsstadt mit dem Westen, Mitglied des Hansa-Bundes.

Es hatte -20 Grad Kälte, klarer morgendlicher Sternenhimmel, die Altstadt am gegenüberliegenden Ufer des Volchov mit dem Kreml und der Sophia-Kathedrale lag einmalig schön gegenüber vor uns, auf der anderen Seite des ganz zugefrorenen Volchov-Flusses, der wegen der außergewöhnlichen sommerlichen Trockenheit relativ wenig Wasser führt.

Zur Novgoroder Sophia-Ikone schreibt Vladimir Solov'ev: (*Vladimir Solov'ev, Die Idee der Menschheit bei Auguste Comte, Deutsche Gesamtausgabe Bd. 8, SS. 357-362*). „Wenn Comte zufällig in eine alte, verlassene, kleine Stadt gekommen wäre, die einstmalig ‚die Neue‘ und ‚die Große‘ gewesen ist, dann hätte er mit eigenen Augen eine wahrhafte Darstellung seines Grand Être sehen können - eine genauere und vollständigere, als alle die waren, die er im Westen zu sehen bekam. Weil nicht nur Comte nichts von diesem Erzeugnis des altrussischen Schöpfertums wusste, sondern auch unter Ihnen kaum jemand sein dürfte, der ihm seine Aufmerksamkeit geschenkt hätte, muss ich Ihnen seinen Sinn erklären. Dabei ist am bemerkenswertesten, dass die Hauptgestalt des Bildes dargestellt wird zusammen mit allen anderen, die ihr verwandt und nahe sind und die gewöhnlich mit ihr verwechselt werden - aber dargestellt in einer Weise, dass sie sich allseitig von ihnen abhebt und absondert, so dass keinerlei Verwechslung denkbar ist“.

„In der Mitte des Hauptbildes in der alten Novgoroder Kathedrale (aus den Zeiten Jaroslavs des Weisen) sehen wir eine eigentümliche weibliche Figur in königlicher Kleidung, auf einem Thron sitzend. Ihr zur Seite, mit dem Gesicht zu ihr gewandt und in gebeugter Haltung, stehen rechts die Muttergottes byzantinischen Typs, links der hl. Johannes der Täufer; über der auf dem Thron Sitzenden erhebt sich Christus mit erhobenen Händen, und über ihm ist die Welt

des Himmels zu sehen in der Person einiger Engel, die das Wort Gottes umgeben, das in der Gestalt eines Buches, des Evangeliums, dargestellt ist“.

„Wen stellt diese Hauptperson dar, die in königlichem Gewand in der Mitte des Bildes thront, die sich offenkundig sowohl von Christus wie auch von der Muttergottes und den Engeln unterscheidet? Das Bild heißt: „Bild der Sophia, der Weisheit Gottes“. Aber was bedeutet das? Schon im 14. Jahrhundert richtete ein russischer Bojar diese Frage an den Erzbischof von Novgorod, bekam aber keine Antwort; der Erzbischof gab zu, es nicht zu wissen. Dabei verehrten unsere Vorfahren doch aber diese rätselhafte Person wie einst die Athener den »unbekannten Gott«, bauten überall Sophienkirchen und -kathedralen, bestimmten Feier und Gottesdienst, in denen in unbegreiflicher Weise Sophia, die Weisheit Gottes, bald Christus, bald der Muttergottes angenähert wird, wobei eben durch diese Annäherung an beide eine volle Gleichsetzung mit Christus oder mit der Gottesmutter ausgeschlossen wird; denn es ist doch klar, dass, wenn es Christus wäre, es nicht die Muttergottes, und wenn es die Muttergottes wäre, es nicht Christus sein könnte“.

„Und nicht von den Griechen haben unsere Vorfahren diese Idee übernommen; denn bei den Griechen, in Byzanz, wurde nach allen Zeugnissen, die wir haben, die Weisheit Gottes, $\eta \Sigma\phi\iota\alpha \tau\omicron\upsilon \Theta\epsilon\omicron\upsilon$, entweder als allgemeines, abstraktes Attribut der Gottheit verstanden, oder sie wurde als Synonym für das ewige Wort Gottes, den Logos, genommen. Die Ikone der Novgoroder Sophia selbst hat keinerlei griechisches Vorbild - sie ist ein Werk unseres eigenen religiösen Schöpfertums. Dessen Sinn war den Bischöfen des 14. Jahrhunderts unbekannt, aber wir können ihn jetzt enträtseln“.

„Dieses Große, königliche und weibliche Wesen, das nicht Gott ist und auch nicht der ewige Sohn Gottes oder ein Engel oder ein heiliger Mensch, das von dem Vollender des Alten Testaments und von der Stammutter des Neuen Verehrung empfängt - wer ist es, wenn nicht die wahrste, reinste und vollste Menschheit, die höchste und allumfassende Form und lebendige Seele der Natur und des Alls, ewig vereinigt mit der Gottheit und im zeitlichen Prozess sich mit ihr vereinigend und alles mit ihr vereinigend, was ist. Es gibt keinen Zweifel, dass hierin der volle Sinn des Großen Wesens besteht, den Comte zur Hälfte erfüllt, zur Hälfte bewußt erfasst hat und den unsere Vorfahren, die frommen Erbauer der Sophienkirchen, in seiner Gesamtheit erfüllt, aber überhaupt nicht bewußt erfasst haben“ (*Bd. VIII Gesammelte Werke S. 357*).

Siehe dazu auch das Gedicht von Solov'ev: **Drei Begegnungen**

Moskau - London - Ägypten (1862 – 1875 - 1876)

In dem Gedicht "Drei Begegnungen" schildert Solov'ev in poetischer Form, wie er dreimal die Sophia schauen durfte. Er selbst sagt zu diesem Gedicht, "Ich habe hier das Bedeutsamste, was bisher mit mir in meinem Leben geschehen ist, in Versen dargestellt".

Und Priester Pavel V. Florenskij:

„Sophia ist keine Person im strengen Sinn, kann aber auch nicht mit dem Logos gleichgesetzt werden. Sie ist aber eine Personifikation wie Meer, Sonne, Mond, Rotes Meer, Jordan, Bethlehem, Synagoge usw.

- Sophia – das ist der Sohn Gottes, menschengeworden aus Maria
- Sophia – das ist die Gottesmutter, der Tempel der „Weisheit in Person“, d. h. des Wortes Gottes. Darum sind die Patronatsfeste der Sophienkirchen in der Rus‘ das Fest Mariä Geburt am 8. September oder Mariä Entschlafung am 15. August.
- Sophia – das ist die Idee der Keuschheit und Reinheit, die geistliche Vollkommenheit, die innere Schönheit.
- Sophia – das ist die Einheit der ganzen Schöpfung mit Gott, das heißt die Kirche.
- Sophia – das ist das Göttliche Gedächtnis, in dessen heiligem Schoß alles ist und außer dem nur Tod und Unverstand ist.

„Sophia ist die Große Wurzel der all-einen Schöpfung (πασα η κτισις Röm 8,22), das heißt die ganzheitliche Schöpfung - und nicht einfach „alles“ - durch die die Schöpfung hervorgeht aus dem Innersten Dreifaltigen Leben und durch die sie ewiges Leben aus der einzigen Quelle des Lebens empfängt; Sophia ist das erstgeschaffene Wesen der Schöpfung, die schöpferische Göttliche Liebe, die **ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist** (Röm 5,5); darum das wahre vergöttlichte „Ich“. Als ihr „Herz“ erscheint die Göttliche Liebe ähnlich dem Wesen der Gottheit – der Innerdreifaltigen Liebe. Denn alles existiert wirklich nur insoweit, als es teilhat an der Göttlichen Liebe, der Quelle des Seins und der Wahrheit. Wenn die Schöpfung losgerissen wird von ihrer Wurzel, dann erwartet sie der Tod: **„Wer mich gefunden hat – sagt die Weisheit selbst – der hat das Leben gefunden und erhält Gnade von Gott; aber wer gegen mich sündigt, der schadet seiner Seele: denn wer mich hasst, der liebt den Tod“** (Spr 8,35.36)“ (*Florenskij Säule und Grundfeste der Wahrheit. S. 326*).

Sophia-sapientia creata-Premudrost Božija, die geschaffene Weisheit, ist die „Reine Schöpfung“, die von Anfang an existiert (**Im Anfang und als Anfang vor aller Zeit schuf mich der Herr s. Spr. 8,1**), die nie gefallen ist und die immer ganz mit dem Dreifaltigen Gott verbunden ist, die ihren schönsten reinsten menschlichen personalen Ausdruck gefunden hat in der Jungfrau Maria–Immakulata und die ihren pluripersonalen Ausdruck in der Kirche gefunden hat.

„Sophia“ war für die Juden in Alexandrien wie die Entdeckung neuer Welten: wie sie als die bisherigen „Provinzler“ im kleinen Ghetto von Israel nun die Weite der Uroffenbarung auch in den anderen Völkern der hellenistischen Welt entdeckten, so könnte es auch heute sein, wenn wir in der globalen Weltsicht gezwungen sind, uns mit den anderen Religionen



und Kulturen zu beschäftigen und sie einzuordnen in die „eine Heilsökonomie Gottes“ (*hl. Kyryll von Alexandrien*), die Schöpfung, Erlösung und Vollendung umfasst.

Die Teilnahme an der Liturgie in dieser altherwürdigen Sophia-Kirche direkt vor den beiden Ikonen war mir der Höhepunkt dieses Tages und wohl auch der ganzen Reise.

Zum Gottesdienst war die Kirche mäßig gefüllt. Viele gingen zur heiligen Kommunion, die aus drei Kelchen ausgeteilt wurde, allerdings legten alle vorher die Beichte (bei drei Priestern) ab. Eine Frau bemerkte mir gegenüber tadelnd, dass da wohl manche dabei sein werden, die nicht das vorgeschriebene dreitägige Fasten eingehalten und die nötigen Vorbereitungsgebete gesprochen hätten (*wie leicht machen wir es uns – und da wollen manche „Ökumenisten“ sogar bei den Orthodoxen kommunizieren, ohne deren Regeln zur Vorbereitung zu übernehmen!*)

Nach dem Moleben gegen 12.00 Uhr ging ich mit P. Ranne in die Kantine der Kirche zu einem einfachen Mittagessen: es hat ja die Weihnachtsfastenzeit begonnen seit 15. November nach julianischem Kalender (*28.11. nach gregorianischem Kalender*).

Dort traf ich P. Alexij, er ist zölibatärer Priester aus Mittelasien, der mich anschließend auf Anweisung von EB Lev begleiten sollte, da P. Alexander nach St. Petersburg fahren musste (*180 km*), wo er am Montag in der Geistlichen Akademie Vorlesung hat.

Zuerst fuhren wir zum Chutinskij-Kloster. Ich hatte dort 1992 den ruinösen Zustand dieses ehemaligen Mönchklosters (*teilweise auch Bischofsresidenz*) erlebt. Großartige Aufbauarbeit wurde inzwischen geleistet: derzeit sind dort 8 Schwestern mit über 20 Novizinnen und Mitarbeiterinnen. Eine Schwester führte uns zur Kirche mit dem Grab des Gründers Varlaam Chutinskij. Dort ist auch der Lehrer von Puškin, Deržavin, begraben. In der Nebenkirche eine „myrrhenfließende“ Ikone.

Dann zur Holzkirche auf dem Hügel, den der Mönchsvater Varlaam mit eigenen Händen aufgeschüttet haben soll (*vielleicht war es vorher auch eine alte Kultstätte – kurgan - chutin*) und sie führte uns auch durch die bereits restaurierte Räume des Klosters.

Dann zurück in die Altstadt zum Kloster von Mariä Geburt, das der heilige „Antonius der Römer“ (*er kam wohl aus dem lateinischen Westen*) im 12. Jht. gegründet hat. Dann zur Kirche von Boris und Gleb am Volchov und dann zum Jurijev-Kloster, ebenfalls aus dem 12. Jht. Zwei Mönche und etwa dreißig Mitarbeiter wohnen dort, nachdem es lange Zeit ein Heim für elternlose verwaiste Kinder gewesen war.

In der Kirche Mariä Schutz konnten wir an Vesper und Akathist (Pokrov) teilnehmen. Dann zur Kirche des heiligen Apostels Philippus. Sie war die einzige, die während der Sowjetzeit offen stand. Dort in der Nähe ist die Stadtresidenz des Erzbischofs (*Srétenskij pereulok dom 11*).

Derzeit sind im Stadtgebiet 8 Kirchen geöffnet (250.000 Einwohner), bald werden es 10 sein, in der Diözese sind es über hundert, es fehlen noch etwa 40 Priester.

Ab 19.00 Uhr bei Erzbischof Lev Tserpitskij von Novgorod und Staraja Russa (**13.4.1946, B. seit 1.11.1987*). Er hat 1975-78 in Rom (*Collegium Russicum*) studiert, war als Sekretär von Metropolit Nikodim (*Rotov*) anwesend, als dieser in Gegenwart von Papst Johannes Paul I. nach wiederholtem Herzinfarkt mit 49 Jahren im Vatikan starb.

Obwohl wie immer ein persönlich sehr herzliches Gespräch beim gemeinsamen Abendessen zustande kam, klangen seine Erfahrungen von „Zusammenarbeit“ mit westlichen Christen eher negativ. Vieles seien leere Versprechungen geblieben, hinter denen dann wenig Konkretes stand.

Er meint, dass einflussreiche Politiker und Wirtschaftler in Russland derzeit auf breiter Front eine Kampagne gegen die Orthodoxe Kirche führen: sie sei altmodisch, antiwestlich und damit hemmend für den Fortschritt. Er sieht darin eine Neuauflage von westlichen Einflüssen, Gedanken und Machenschaften, ähnlich denen der Freimaurerei vor über hundert Jahren. Herzliche Verabschiedung, und Abfahrt von Novgorod mit dem Zug um 21.13 Uhr.

Montag 2.12.2002

05.20 Uhr Ankunft in Moskau.

Am Morgen ging ich zur Behörde UVIR zur Registrierung meines Aufenthalts. Leider muss ich noch einige weitere bürokratische Hürden nehmen.

Dann ins „Kirchliche Außenamt“ der ROK. Gespräch mit dem Leiter des Presse- und Informationsbüros Erzpriester Vsevolod Chaplin, mit dem ich seit vielen Jahren verbunden bin.

Er meint, es sei nun allgemein eine antikirchliche Tendenz in Regierungskreisen zu bemerken. Es gebe auch manche untergeordnete Beamte, die sich durch Härte und bürokratische Strenge „Verdienste“ erwerben wollen, um befördert zu werden. Er nannte drei Bereiche:

1. in Regierungskreisen wurden einige Punkte der Erklärung der ROK zur sozialen Tätigkeit der Orthodoxen Kirche (*Jubiläumskonzil August 2000*) nicht gut aufgenommen.
2. Der Konflikt um die Ernennung eines neuen armenischen Bischofs in Moskau durch Katholikos Karekin II. gegen den Willen des Staates (*B. Nifon sagte mir: „der bisherige Bischof Tiran, der nicht weichen will und den die Regierung noch stützt, war ein typischer KGB-Zulieferer“*).
3. Die Tatsache, dass der Vatikan ohne ausreichende Konsultation mit den staatlichen Behörden die Einteilung Russlands in vier Diözesen vorgenommen hat.

Es gehe also eigentlich nicht grundsätzlich nur gegen *eine* Kirche. So seien auch baptistische Geistliche ausgewiesen worden. Gewisse Behördenwillkür sei bemerkbar.

Ich konnte ihm sagen, dass laut Kathpress inzwischen zehn weiteren katholischen Priestern die Einreise erlaubt worden sei, was aber bei uns nicht viel diskutiert wird, dagegen gäbe es eine starke antiorthodoxe Stimmung, geschürt von einigen ausgewiesenen katholischen Geistlichen, die bei uns die Weltpresse als Sprachrohr haben.

Er spielte mir einige Passagen eines Radiointerviews des orthodoxen Mönchspriesters P. Innokentij Pavlov vor. Man habe sich bisher noch nicht entschlossen, ihn zu suspendieren, aber was er so sagt und tut, sei leider auch für die katholische Kirche nicht vorteilhaft, seiner Person wegen (*ich kenne ihn und seine antiorthodoxen Äußerungen und leider auch seine persönlichen Schwächen*) und weil er zu sehr die eigene orthodoxe Kirche angreift, was letztlich der katholischen Kirche nicht nützt, den orthodox-katholischen Beziehungen aber eher schade. Er zelebriere jetzt anstelle des jetzt ausgewiesenen Stefano Caprio gelegentlich bei einer russisch-katholischen Gruppe des östlichen Ritus in Moskau.

Zum Glück wurde weder von den Unierten noch von den Lateinern Jakob Matok (?) angenommen. Er, der unbedingt katholischer Priester werden wollte, hat jetzt mit dem suspendierten Priester Gleb Jakunin zusammen eine eigene unabhängige Kirche aufgemacht.

Dann zum Mittagessen zum Vertreter des antiochenischen Patriarchen, Bischof Nifon Saikali (*4.12.1941, *Vertreter des Patriarchats Antiochien seit 1977, B. seit 13.11.1988*) zusammen mit dem griechischen Generalkonsul in Moskau.

Er meint, dass die eigentliche Triebkraft in politischen, gesellschaftliche und kirchlichen Kreisen hier die „power“, das Machtstreben sei, welches man dann auch ausübt.

Allerdings habe ich immer wieder bei den Gesprächen mit ihm den Eindruck, dass er selbst hart und zwiespältig urteilt, wo er doch auch selbst großen Wert legt auf Einladung von politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Persönlichkeiten. Er rühmte mehrmals, dass der Patriarch dieses Jahr dreimal bei ihm war.

Patriarch Alexij II. sei kürzlich auf seiner Pastoralreise in Astrachan schwer erkrankt. B. Nifon vermutet, dass er an Krebs leidet.

Nachmittag Ausruhen und Zusammensein im Kreis der Mitbrüder.

Dienstag 3.12.2002

Der Vormittag verging mit neuerlichem Versuch, die Registrierung zu erledigen.

Beim Spaziergang und Mittagessen am Arbat wurde mir bewußt, wie weit schon westliches Denken, westlicher Lebensstil hier prägend geworden ist.

Da kann man auch leichter verstehen, warum manche konservative Kreise, so auch viele innerkirchliche, versuchen – wenn auch fast vergeblich – die russische Kultur und Lebensart zu erhalten. Die Gesellschaft ist nicht immun gegen diese neuen machtvollen Einflüsse aus dem Westen nach 70 Jahren atheistischer kommunistischer Erziehung und nach dem Zusammenbruch dieser Ideen und Ideale, die damals auch vom Westen importiert worden waren. Die Medien können nun nicht mehr wie früher staatlich und ideologisch zensuriert und dirigiert werden. Der jahrzehntlang gepredigte Materialismus sucht nun seine ideale Erfüllung im Konsumismus, der aber für die meisten noch Wunschdenken bleibt wegen der weit verbreiteten Armut. Viele ehemalige Sowjetkommunisten sind jetzt eifrige Sowjetkapitalisten, d.h. mit gleicher sowjetisch anerzogener Mentalität jetzt maffiös, aggressiv, ausbeuterisch und skrupellos (*die Parteigenossen haben sich ja in die neuen gesellschaftlichen Strukturen integriert und haben hervorragende Positionen gewonnen*).

Andererseits ist ein starkes Anwachsen der protestantischen Bewegungen und Sekten, sowie das Erstarken des Islam zu bemerken: neben der Orthodoxie und den protestantischen Kirchen und neoprotestantischen Sekten sei der Islam die drittgrößte religiöse Kraft im Lande geworden; weitaus weniger Einfluss habe die zahlenmäßig sehr kleine katholische Kirche (*nur 0,6% der Gesamtbevölkerung Russlands*). Wenn der derzeitige Überhang von Sterberate gegenüber der Geburtsrate so weiter geht, werden nach einigen pessimistischen Vorausrechnungen die eigentlichen Russen in 10 Jahren auf 50 –60 Millionen schrumpfen, da sich noch weitere Provinzen, vor allem die moslemisch und die nicht-russisch geprägten, selbständig und unabhängig machen werden von der Russischen Föderation und dann auch die russische Sprache und Kultur ablehnen werden.

Um 22.30 Uhr Abfahrt mit Zug nach Ivanovo. P. Vasilij, Mitglied des Klosters Uspenskij von Ivanovo, erwartete mich am Moskauer Bahnhof Jaroslavskij und begleitete mich in den Zug.

Mittwoch 4.12.2002

Fest der Einführung Mariens in den Tempel

5.20 Uhr Ankunft in Ivanovo.

Zwei Mönche holten mich ab und brachten mich zum Kloster „Entschlafung Mariens“, das jahrzehntlang als Zentrale der Energieversorgung benützt worden war und entsprechend umgebaut wurde. Darum hat es noch interne Stockwerke, wie bei vielen sowjetisch umfunktionierten Kirchen, was derzeit noch gut ist, da keine andere Mönchszellen existieren: Im Erdgeschoss und im ersten Stock sind Aufenthaltsräume, Küche, Speisesaal und Mönchszellen, im zweiten Stock direkt unter dem Kirchengewölbe der Gottesdienstraum. Dazwischen weitere Mönchszellen. Alles wirkt noch wie bei meinem ersten Besuch vor zwei Jahren: vorläufig, ärmlich, primitiv, aber die Menschen dort sind freundlich und herzlich. P. Manuil versorgte mich mit allem.

Ab 8.00 Uhr Teilnahme am ersten Teil der hl. Liturgie in der Klosterkirche, dann zum Frauenkloster Vvedenije, das heute sein Patronatsfest hat. Einfache Frauen hatten 1991 einen weltweit bekannt gewordenen Hungerstreik gemacht, bis das Kloster, das Stadtarchiv geworden war, zurückgegeben wurde. Inzwischen ist die Kirche renoviert und auch die Klostergebäude für die vielen Schwestern (*man will bis auf 500 kommen*) sind renoviert und erweitert.

Feierlicher Einzug mit EB Amvrosije (*28.3.1930, B. seit 18.10.1977). Man nahm mich mit in den Altarraum. Weihe eines Mönchspriesters und eines Mönchsdiakons. Der EB macht einen sehr geistlichen Eindruck, sowohl bei der Feier der Liturgie, als auch in seinen Worten im Gottesdienst: er betonte sehr die notwendige Leidensbereitschaft, wenn man Christus nachfolgen will, da der Weg über Golgotha allein zur Auferstehung führen kann. Er sagte mir, er setzt gerne zölibatäre Priester in den Pfarreien ein, weil er da „weniger Probleme hat, und weil diese weniger Probleme machen und auch selbst weniger haben“.

Nachher großes Mahl im neu gebauten Refektorium mit den Priestern, Gästen und Schwestern. Es herrschte eine sehr familiäre Atmosphäre. Ich saß zur Linken des Bischofs. Auch hier zeigte sich der Bischof in seiner väterlichen geistlichen Art. In seiner Tischrede

betonte er wieder die notwendige Bereitschaft zum Leiden, besonders beeindruckt war ich auch von der sehr persönlichen Zuneigung, als er die vielen Schwestern und Gläubigen beim Auszug einzeln segnete.

Nach angenehmer Ruhepause besuchte ich mit P. Roman einige Kirchen der Stadt. Abendessen im Bischofshaus, ein einfaches Holzhaus, mit Innenhof und Nebenräumen. Zusammen mit P. Zosima und zwei Mönchspriestern verbrachten wir einen Abend in familiärer Atmosphäre. Der Bischof sang mehrere „Russische Romanzen“ zur Ziehharmonika, die Schwester Xenia spielte. Auch ich sang einige Volkslieder. Es hatte nur noch -08 Grad Kälte.

Donnerstag 5.12.2002

Um 8.00 Uhr in der Liturgie der Klosterkirche, die über zwei Stunden dauerte. Dann ins Geistliche Seminar zur II. Gesamtrussischen wissenschaftlichen Konferenz: „Kirche, Staat und Gesellschaft in der Geschichte Russlands des XX. Jahrhunderts“. Als einziger ausländischer Teilnehmer stand ich natürlich besonders im Mittelpunkt und ich musste auch nach den offiziellen Begrüßungen als erster sprechen: „**Der Beitrag der russischen Theologie zur Erneuerung der Theologie der Katholischen Kirche**“. Es ging mir darum, zu zeigen, wie die „70 jährige Babylonische Gefangenschaft“ der Russischen Kirche nicht nur unfruchtbar war. Ich legte dar, wie durch die russische Emigration bei uns im Westen durch die Werke der großen russischen Theologen und Religionsphilosophen eine entscheidender Beitrag und Einfluss auf die großen katholischen Konzilstheologen ausgeübt worden war (s. Anhang). Der Vortrag wurde interessiert angenommen, auch weil ich direkt auf Russisch sprach und gelegentlich noch kommentierte.

In den Sektionssitzungen und beim abschließenden Mahl mit den Professoren wurde ich wie selbstverständlich hineingenommen in eine sehr familiäre Atmosphäre. Es gibt auch hier in der Provinz Koryphäen des Denkens, aber auch des Glaubens. Sie sind an der Universität Ivanovo tätig, auch wenn sie einen Niedriglohn erhalten. Einer ist jetzt in Pension, Akademiemitglied usw. Und erhält etwa 40 Euro als Monatsrente.

Nach vielen feuchtfröhlichen Toasts Abschied mit dem Versprechen, wieder zu kommen. 21.20 Uhr Abfahrt mit dem Zug nach Moskau. Es war wieder kalt geworden (-18 Grad)

Freitag 6.12. 2002

Die vierte Nachtfahrt im Zug, klarer Sternenhimmel

04.15 Uhr Ankunft in Moskau.

Nach kurzer Ruhe kamen Dr. Regina Betz und Beatrix Lauenroth und wir feierten alle zusammen die hl. Messe zu Ehren des Tagesheiligen, des hl. Nikolaus von Myra. Welch großer Unterschied zwischen der hochfeierlichen dreistündigen orthodoxen Liturgie und dieser Tischmesse von 15 Minuten – und doch sind beide die *eine* Liturgie der *einen* Kirche!

Bischof Joseph Werth SJ hatte noch 800 Weihnachtsbriefe bringen lassen, die ich in Deutschland verschicken soll an die Wohltäter der sibirischen Diözese „Verklärung des Herrn“ in Nowosibirsk. Ob das an der Grenze gut geht?! ---- Es ging dann gut!

Nochmals zu UVIR-Behörde wegen der Registrierung meines Aufenthalts, diesmal lief alles schnell. So hatte ich noch Zeit, ins Kirchliche Außenamt der ROK zu gehen. Als ersten begrüßte ich noch einmal Erzpriester Vsevolod Chaplin. Es braucht nicht viele Worte – wir verstehen uns.

Dann war ich länger in der Sektion für die Beziehungen zu den anderen christlichen Kirchen bei Archimandrit Alexander Abraamov und seinem Kollegen Igor Vyšanov. Ich berichtete ihnen über unsere dreimonatigen Sommersprachkurse, sie waren interessiert an der Teilnahme. P. Alexander hat heute Namenstag. Sie möchten auch gerne das Angebot annehmen, dass ich ihnen ein Jahresvisum für die Staaten des Schengen-Abkommens erwirke.

Besonders herzlich war auch das Wiedersehen mit Protodiakon Vladimir Nazarkin. Er ist Erstdiakon in der Dreifaltigkeitskathedrale in Sergiev Posad, persönlicher Diakon des Patriarchen und Chef des Protokolls. Auch hier wurde wieder klar und selbstverständlich bei Tee und Cognac die Einheit der Kirche zelebriert, wenn auch die sichtbare äußere Einheit noch

nicht verwirklicht ist. „Wir die Kleinen sind uns ganz einig, die Großen zögern noch“, sagte er. Ich erklärte meine Sicht von „Einheit mit Sicherheitsabstand“, die er gut fand.

Er erzählte, dass jetzt zum Nikolausfest (*19.12. nach julianischem Kalender*) eine große Pilgergruppe von Mönchen des Dreifaltigkeitsklosters von Sergiev Posad (110 Personen) nach Bari fliegen wird. P. Zosima sagte mir, dass auch noch eine andere große Pilgergruppe zum Fest dort in Bari sein wird. Es gibt einen „russisch-italienischen Fonds“ der dies organisiert und wohl auch finanziert.

Er sagte mir, dass nun auch die ROK durch die neuen Bestimmungen nicht mehr in der Lage sein wird, kirchliche Gäste mit Spezialvisa einzuladen. Warum jammern denn die Katholiken so laut, wo doch auch die anderen Glaubensgemeinschaften Grund hätten, die staatlichen Willkürakte zu beklagen, nur haben diese nicht die weltweite Medien-Lobby im Westen!

Anschließend konnte ich noch telephonisch einige unserer orthodoxen Moskauer Freunde grüßen und alles Gute zum kommenden Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr wünschen.

Um alle Probleme beim Einchecken rechtzeitig zu lösen, fuhr ich mit Valerija schon um 17.00 Uhr mit den gewöhnlich Transportmitteln zum Flughafen (Metrostation Rečnoj Voksal und dann weiter mit Marschrutnaja bis Šeremetevo II.)
Abflug Moskau 21.15 Uhr, Ankunft München 22.30 Uhr.

Dann weiter nach Freising, um am Samstag am zweiten Teil des Partnerschaftstreffens von RENOVABIS teilzunehmen.

3. – 6. 12. 2003 Moskau – Ivanovo

Auch in diesem Jahr war ich wieder von Erzbischof Amvrosij von Ivanovo (*28.3.1930 B seit 18.10.1977) und Archimandrit Zosima vom Männerkloster „Entschlafung Mariens“ eingeladen, an ihrem dritten Internationalen Kongress im Theologischen Seminar teilzunehmen.

Archimandrit Zosima war mit drei Studenten seines Seminars und seinem Vater und mit P. Filaret von Palech im Sommer bei uns, die drei Studenten hatten am Sommersprachkurs teilgenommen. So war Motiv genug, die alle wieder zu sehen und die persönlichen Verbindungen weiterzuführen.

Mittwoch 03.12.03

Abflug München um 13.10 mit SU, Ankunft Moskau 18.30 Uhr.

P. Roman und Vasile von der Moskauer Vertretung des Ivanover Klosters holten mich am Flughafen ab und brachten mich im Auto zum Jaroslavskij Voksal. Sie hatten bereits ein Ticket vom Typ „Platzkarte“ besorgt (insgesamt 159 Rubel = 4,5 €). Der ganze Waggon ist ein großer Schlafsaal. Im Zug nette Mitreisende, die mich mit Brot, Wurst, Nüssen, Wodka und Bier versorgten und unterhielten, bis wir endlich nach Mitternacht die Betten richteten.

Donnerstag 4.12.03 21.11. Einführung Mariens in den Tempel (julianischer Kalender)

P. Roman vom Kloster Entschlafung Mariens holte mich ab. Wir fahren zuerst zu den Eltern des Archimandriten. Der Vater war im Sommer bei uns gewesen. Er ist noch als Professor tätig, auch im Theologischen Seminar. War lange in Afghanistan als Spezialist für Laserwaffentechnik. Herzliches Gespräch zum Frühstück.

Da P. Zosima an Grippe erkrankt war, fuhren wir gleich nach Palech, dem berühmten Malerdorf. Dort nahmen wir am Festgottesdienst zum Fest der Einführung Mariens in den Tempel teil. P. Filaret, der ebenfalls im Sommer in Regensburg war, nahm mich gleich in den Altarraum mit, überreichte mir am Ende der Anaphora das Antidoron mit Wein, stellte mich zum Schluss der Gemeinde vor und ließ mir von ihnen ein Mnogaja Leta – ad multos annos - singen.

Hernach gemütliches Zusammensein im Holzhaus des Pfarrers mit vielen Vodka-Toasts und russischen Speisen zur Fastenzeit, die aber nicht streng eingehalten wird. Dasselbe wieder abends. Diesmal Übernachtung auf einem Sofa in dem noch ungeheizten, aber trotzdem nicht kaltem Holzhaus.

Freitag 05.12.03

Wir fuhren rechtzeitig nach Ivanovo zurück, wo um 11.00 Uhr im Festsaal des Seminars der Internationale Kongress stattfand mit dem Thema: „Kirche, Staat und Gesellschaft in Russland des XX. Jahrhunderts“. Ich konnte einen Vortrag halten über eine der bekanntesten kirchlichen Persönlichkeiten der russischen Kirche, *Meine Begegnungen und persönlichen Erfahrungen mit Metropolit Nikodim von Leningrad und Novgorod*, der vor 25 Jahren im Vatikan starb in Gegenwart von Papst Johannes Paul I, der ihm die Absolutionsgebete sprach (s. Anlage).

Besonders schön war es, dass ich am Abend vor der Abfahrt noch in einer Pizzeria mit P. Zosima, P. Roman und den drei Theologiestudenten der Seminars, die am Sommersprachkurs vom 1.5. – 31. 7.02 teilgenommen hatten, zusammen sein konnte. Diese jungen Theologen erzählten begeistert von diesen drei Monaten bei uns in Regensburg, schilderten die besondere Atmosphäre des Instituts und auch der Stadt Regensburg, haben wohl für ihr ganzes Leben etwas daraus gelernt (*auch aus Fehlverhalten*) und sind dafür sehr dankbar.

Allein diese Menschen alle wieder getroffen zu haben, war schon wert, diese Reise zu unternehmen, die wegen zwei Nachtfahrten im Zug nicht gerade leicht geworden war.

Samstag 06.12.03

Frühmorgens kam ich in Moskau an. Mit der Metro fuhr ich nach St. Ludwig, wo ich dann nach einiger Wartezeit gegen 7.00 Uhr meine Betrachtung machen konnte und um 8.00 Uhr mit P. Bernard, dem französischen Assumptionisten, den ich schon längere Zeit kenne, konzelebrieren konnte. Anschließend noch Rosenkranz mit der Gemeinde.

Dann traf ich Regina und Trixi, die mich zum „Wort-des-Lebens-Kreis“ einluden. Dann zum Männerfokolar, wo ich wieder herzliche Aufnahme fand. Vor dort konnte ich alle meine Freude und Bekannten in Moskau anrufen, leider war der Nuntius Antonio Mennini gerade auswärts in St. Petersburg.

Nachmittag zum Domus Mariae, einer Gründung von Bischof Paul Hnilica S.J., wo sich der monatliche „Wort-des-Lebens-Kreis“ trifft. So konnte ich die Fokolarinnen – auch die orthodoxen Fokolarinnen Alja, Sascha und Alla – und andere Bekannte begrüßen und ich musste auch etwas über meine derzeitige Fahrt erzählen, wo ich vor allem über das Werk und die ökumenische Haltung von Metropolit Nikodim berichtete.

Dann war es schon Zeit zum Abschied. 21.Uhr Abflug von Moskau, 22.15 Ankunft in München.

Die Fahrt war insofern wichtig, als wir so auch Kontakte mit der „Provinz“ halten, Beziehungen aufrechterhalten, die nun schon einige Jahre währen, und die mehr in persönlicher Freundschaft und in Beziehung der Einfachheit und Herzlichkeit bestehen.

6.-10.12.2005
Moskau – Ivanovo

Wieder hatte EB Amvrosij (*Anatolij Šcurov, geb. 28.3.1930, Bischof von Ivanovo seit 18. 10. 1977*) zu einem Internationalen Kongress nach Ivanovo eingeladen. Nach einigem Zögern folgte ich der Einladung, wohl auch weil vermutlich der EB in Pension gehen wird wegen angeschlagener Gesundheit, und damit vielleicht die nun schon jahrelang währende Verbindung mit dieser Provinz Russlands zu Ende geht.

Dienstag 06.12.05

Um 5.42 Abfahrt von Regensburg, 8.45 Abflug von München 14.20 Ankunft in Moskau-Domodjewevo.

Bereits im Flugzeug angenehmes Gespräch mit Sr. Teresa Stach. Sie gehört der Gemeinschaft „Familie Mariens“ an, deren Gründer Bischof Paul Hnilica SJ ist. Ich konnte ihr von meinen häufigen Begegnungen mit P. Paul, wie wir ihn nannten, erzählen, vor allem in der Zeit meines zweiten Romaufenthaltes 1965/66 als Mitarbeiter von Joseph Kardinal Slipyj, wo ich bei St. Peter wohnte. Er ist nun 85 Jahre alt, gebrechlich, aber immer noch aktiv, besonders für die Ärmsten der Armen. Sr. Teresa ist schon über 10 Jahre in Sibirien in einer Pfarrei bei Novosibirsk tätig (*Talmenka*) mit zwei anderen Schwestern und zwei Priestern. Sie haben dort eine der von Fa. Liebherr gestifteten vorgefertigten aus Deutschland gebrachten Holzkirchen (*da dies jetzt nicht mehr möglich ist, bauen einige deutsche Idealisten dort weiterhin Kirchen mit dortigen Mitteln und in Anleitung heimischer Arbeiter*). Wegen eines Unfalls (eine Decke war eingebrochen) hatte sie nun ein halbes Jahr aussetzen müssen. Wir beteten auch einen Teil des Breviers zusammen und unterhielten uns gut, so dass die Zeit schnell verging.

Am Flughafen half ich ihr beim Kofferschleppen und ein armenischer Katholik brachte uns in einem vornehmen Wagen in die Stadt, wo ich auf die Metro umstieg und zu Professor Vereščagin fuhr. Wie immer herzlich empfangen von Evgenij Michailovič und seiner Frau Larissa Mefodieвна, sie waren bei uns in Regensburg und ich bin bei ihnen schon ganz zuhause. Mit Erzählen, Ausruhen, Essen und geistlichem Gespräch verging der Abend. Nebenbei konnte ich mehr als 15 Anrufe bei Moskauer Bekannten und Freunden machen.

Mittwoch 07.12.05

Nach Frühstück und Gespräch fuhr ich mit Metro zur Apostolischen Nuntiatur (M Novoslobodskaja am Ring, dann geradeaus die Lesnaja, dann die Tichwinskaja rechts weiter). EB Antonio Menini, den ich seit seiner Tätigkeit in Sofia kenne, der mich dort und auch hier schon vor zwei Jahren zum orthodoxen Osterfest in sein Haus genommen hatte, sagte, dass er tief enttäuscht ist von M.T.K. Natürlich durfte er als Diplomat nicht mehr sagen, aber ich erzählte, wie er unser deutschen Delegation im November 2004 eine halbe Stunde lang erzählte von den Schwierigkeiten mit den Orthodoxen, wobei er mehrmals dazwischen sagte, es seien eigentlich alles Kleinigkeiten (*Nuntius: schiocchezze!*). Diese „Kleinigkeiten“ und Reibereien immer wieder im Westen zu erzählen sei meiner Meinung nach nicht gut. Die wenigen Katholiken (0,6% der Bevölkerung) haben im Westen eine große Pressestimme und so werfen sie auch ein schlechtes Licht auf die Gesamtheit der Beziehungen. Ich denke, er war froh, dass ich aussprach, was er dachte. Ich konnte ihm auch Auskunft geben über einige Personen, die nicht sein volles Vertrauen finden sollten, weil ich sie zu sehr kenne. Er begleitete mich bis zum Ausgang, wobei er nochmals die oben genannten Probleme erwähnte. Ich meinte, man solle das altbewährte römische Prinzip walten lassen: *promoveatur ut amoveatur*.

In der nahe der Metrostation gelegenen Kirche des hl. Pimen nahm ich an der Aussegnung (*otpjevanije*) eines Verstorbenen teil, der natürlich im offenen Sarg in der Kirche mit dem Gesicht nach Osten aufgebahrt war. Nachher begrüßte ich den mir schon bekannten Priester und erinnerte ihn, dass ich an den Karwochen-Gottesdiensten vorletztes Jahr teilgenommen hatte, wobei mich Bischof Gurij damals besonders herzlich begrüßte. Er sagte mir, dass er

jetzt in Magadan Ortsbischof ist. Er verabschiedete mich, wie sich Priester verabschieden: dreimaliger Kuss und gegenseitiger Handkuss. Was will man mehr?!

Dann ins Männerfokolare, Gespräch mit Wilfried Wehling, Alfredo, Giovanni, Laslo und Francesco. Es scheint, dass die offiziellen Kontakte zu den Orthodoxen spärlich sind, ausgenommen bei Giovanni Quaita, der regelmäßig an den orthodoxen gottesdiensten bei P. Alexander Borissov in SS. Cosmas und Damian teilnimmt.

Abschiedessen mit Dr. Vereščagin, dann mit Metro zur Station Paveletzkaja am Ring und von dort mit dem Expresszug in 40 Minuten zum Airport Domodjewevo.

Kurz vor 21.00 Uhr kamen P. Zosima und P. Roman aus Frankfurt an, sie waren vorher bei uns im OKI gewesen. Inzwischen waren P. Nikon und P. Innokentij mit einem Kleinbus aus Ivanovo angekommen. Die Fahrt von 300 km über Strassen mit gefrorenem Schneematsch war holperig und auch gefährlich, so dass wir erst nach 7 Stunden gegen 4.00 Uhr morgens zum Kloster in Ivanovo kamen. Im inzwischen neu errichteten Klostertrakt (bratskij korpus) konnte ich den Rest der Nacht ruhig schlafen.

Mittwoch 08.12.05

westlich: Immakulata

Um 9.30 Uhr ins Bischofshaus zum Frühstück in der Zelle von P. Zosima, der ja auch Diözesansekretär ist, dann zur Tagung zum Theologischen Seminar, das 10-jähriges Jubiläum feiert. Leider konnte Erzbischof Amvrosije aus Gesundheitsgründen nicht teilnehmen, wie früher.

Gleich nach den Grußworten hatte ich meinen Vortrag zu halten. Ich war wieder der einzige westliche Teilnehmer (*Vortrag: Kenosis-Theosis – Gedanken von P.V. Florenskij über die Selbstentäußerung Gottes und die daraus erwachsende Vergöttlichung des Menschen und der ganzen Schöpfung*). Ich las diesen schon in Moskau im Institut St. Andreas gehaltenen Vortrag (29.09.05) gerne am Fest zu Ehren der Immakulata.

Anschließend Vorträge in drei Sektionen; es waren nun viel weniger Teilnehmer, während bei den Hauptvorträgen der Saal voll besetzt war.

Der Vizerektor des Seminars zeigte mir den Speisesaal und die Schlafräume. Selten sah ich so primitive, ärmliche Räume. In einem Schlaf- und Aufenthaltsraum stehen dicht gedrängt die Betten für 19 Studenten: roh zusammen gezimmerte Stockbetten, an denen die Kleidungsstücke wahllos auf Nägeln hängen, kein Schrank, kein Schreibtisch, nur eine Kommode für Wäsche und Utensilien. Wie sieht es wohl mit WC und Bad aus? Aber ich sah zufriedene Gesichter und freundliche junge Menschen.

Ich konnte auch unsere beiden SSK-Teilnehmer begrüßen: Student Michail und der inzwischen zum zölibatären Priester geweihte P. Dimitrij. Ich gab ihnen 3.000 Rubel als Bücher-spende. Konstantin ist zurück in seine Heimat, er war aber Teilnehmer der kürzlich erfolgten Romreise, die der Nuntius für eine Gruppe aus Ivanovo organisiert hatte.

Abendessen mit einigen der Professoren.

Dann mit P. Zosima und einigen Studenten in ein vornehmes Hotel mit Sauna, eine für mich etwas ungewohnte Atmosphäre, es ging bis 23.00 Uhr: schwitzen, schwimmen und reichlich Essen und Trinken, aber ich habe auch alle Toasts gut überstanden und konnte ausgezeichnet schlafen.

Freitag 09.12.05

Gegen 8.30 Uhr zum Gottesdienst in die neu errichtete Kirche im großen Klostergarten. Die traditionelle Klosterkirche „Mariä Entschlafung“ ist noch durch eingezogene Stockwerke aus der Sowjetzeit aufgeteilt und nur im obersten Teil unter dem Gewölbe ist ein Kirchenraum.

Dann im Auto mit P. Nikon zu dem großen Schwesternkloster „Einführung Mariens in den Tempel“. Es sind dort schon etwa 200 Schwestern (*s. frühere Berichte*). Dort ein längeres Gespräch mit dem Klostervorsteher P. Augustin. Er war erst sehr einsilbig, taute allmählich auf. Wir waren gemeinsam der Ansicht, dass die katholische Kirche die orthodoxe Kirche des Westens ist (*Römischer Messkanon... „et pro omnibus orthodoxis fidei catholicae cultoribus“*), wie auch umgekehrt. Die Differenzen sind aus Kulturunterschieden und aus geschichtlichen Ereignissen erklärbar.

Gegen 15.00 Uhr Mittagessen mit Erzbischof Amvrosije.

Er sieht als Gesamthintergrund der heutigen Schwierigkeiten von Kirche und Gesellschaft die Bedrohung durch die Freimaurerei, die von Anfang an Thron und Altar zerstören wollte. Sie erscheint vordergründig in den Formen des Illuminismus, des Jakobinismus, Kommunismus und Konsumismus. Letztlich stecke dahinter aber die illusionäre Hoffnung auf Errichtung des „irdischen Reiches der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, aber nicht auf christlicher sondern auf jüdisch-messianistischer Grundlage, da man nicht anerkennen will, dass das Reich Gottes schon angekommen ist, dass es in uns ist und dass der Messias in Christus schon da ist, der keinen „Antichrist“ mehr duldet.

Leider ist bei den Russen allgemein eine typisch apokalyptische eschatologische Grundtendenz vorhanden, wie ich immer wieder spüre, selbst bei jungen Theologen.

Wie immer in diesen Tagen gab es Lobsprüche und Toast auf den neuen Papst Benedikt XVI, der nach ihrer Meinung wohl Entscheidendes beitragen kann zur sichtbaren Einheit der Christen. Ich meinte, dass er wohl bezüglich der Lehre (Dogma) und der Moral des christlichen Lebens Entscheidendes zu geben hat. Es kann aber sein, dass andere in Sachen Kirchenpolitik mitmischen werden, weil er davon wohl weniger versteht und weniger darauf hält. Das könnte dem Ansehen der Kirche schaden.

Der Bischof sieht auch kein Problem wegen der Formulierung der neuen katholischen Dogmen. Ein großes Lob sprach er aus auf den Zölibat, da die verheirateten Priester viele materielle Probleme haben und auch dem Bischof viele Probleme machen. Im Mittelpunkt stehen bei ihnen die Sorgen um die Familien, die Erziehung und Ausbildung der Kinder, bei wenig Geld und einer Fülle von Problemen.

Nach drei Stunden am Tisch fuhr ich mit P. Dimitrij die 44 km zur Klosterfiliale (podvorije) in Tolygino. Wieder ein herzliches Zusammensein mit den Mönchen zum Abendessen (keine Spur von Fastenspeisen!), wieder mit vielen Toasts, wobei natürlich immer - po-russki – das ganze Glas geleert werden muss, sodass ich dann müde und benommen eine ruhige Nacht verbrachte.

Samstag 10.12.05

Gegen 8.30 Uhr Frühstück, dann mit P. Nikon und P. Innokentij, die noch abends mit dem Kleinbus nach Tolygino gekommen waren, zurück nach Moskau. Bis Vladimir noch vereiste Strassen, dann die letzten 200 km ziemlich gefahrlos. Gegen 15.00 kamen wir wohlbehalten nach Domodjewevo Airport, so dass ich in Ruhe einchecken konnte.

17.15 Uhr Abflug, Ankunft pünktlich gegen 18.30 Uhr (2 Stunden Zeitgewinn).

Es hat sich gelohnt, einige Tage „Russischen Winter“ in der Provinz zu verbringen.